

Hans Platschek-Preis für Kunst und Schrift 2010

Vorstellung des Jurors Axel Hecht

von Manfred Eichel

Ich habe lange überlegt, ob ich Ihnen diesen Text zumuten kann. Aber da er historisch ist, somit also zumindest früher mal richtig war, will ich Ihnen den heute doch nicht vorenthalten:

„Kunsthändler sind Diebe, Kunsthistoriker sind Betrüger, Kunstkritiker sind Lustmörder“ und „Sammler sind Pervertierte“. Starker Tobak! Doch nun geht es veröhnlich weiter: „Ohne diese notorischen Verbrecher geht die Kunst kaputt.“

Das war gerade ein Zitat aus einem Text, den Hans Platschek und Asger Jorn am 1. Januar 1958 in dem Flugblatt einer „Situationistischen Internationale“ unter dem Titel „Anarchie in der Kunst“ veröffentlicht hatten. Otto van de Loo, der Münchener Galerist der beiden Künstler, hat ihn überliefert.

Dieser Text offenbart gleich mehrere Talente – des Asger Jorn, aber vor allem des Schreibartisten Hans Platschek: glänzend zu formulieren, lustvoll zu provozieren und immer wieder Debatten zu entfachen. Letzteres gilt aber auch für die Malerei des Hans Platschek. Er hat selbst seine Verehrer immer wieder irritiert – wenn er etwa von der informellen Kunst, für die er, beispielsweise auf einer Documenta, gefeiert worden ist, zu total gegenständlichen Themen wechselte und dann auch in seinen Bildern ausgesprochen gesellschaftskritisch wurde – aber nie verbissen, sondern auch hier immer voll unterhaltsamen Spotts.

In der nächsten Woche wäre er 87 geworden. Im vergangenen Monat gedachten Freunde seines zehnten Todestags, des Mannes, den Werner Hofmann, der langjährige ehemalige Chef der Hamburger Kunsthalle, ein Platschek-Freund, sehr treffend einen „Maler, der schreibt“ genannt hat.

Werner Hofmann hat im vergangenen Jahr als Solojuror entschieden, wer hier in Karlsruhe den „Hans Platschek Preis für Kunst und Schrift 2009“ erhalten sollte. Im Jahr davor hatte ich das Vergnügen und die Ehre, den Preisträger zu bestimmen. Hofmann entschied sich für den Hamburger Maler Friedrich Einhoff. Ich hatte mir den Berliner Zeichner F. W. Bernstein ausgesucht. Als dritten Solojuror hat die „Hans Platschek Stiftung“ nun Axel Hecht gewonnen. Sie ist glücklich, dass er unsere Wahl

sofort angenommen hat, weil er ein ganz besonders intensives Verhältnis zu Hans Platschek hatte – als sein Chef. Axel Hecht war Chefredakteur des Kunstmagazins „Art“ und Hans Platschek hat für „Art“ geschrieben – ganze 18 Jahre lang: ganz normale Text-Beiträge, aber auch immer wieder längere, jedes Mal sehr erhellende Titelgeschichten. Aber davon wird er uns gleich wahrscheinlich mehr und ganz direkt erzählen.

Ich erzähle Ihnen jetzt ein wenig von Axel Hecht, einem Kollegen, der – wie auch Sie gleich erkennen werden - sehr schnell eine ziemlich steile Journalisten-Karriere gemacht hat. Nach einem Germanistik- und Soziologiestudium hat er – wie er sich selbst erinnert – zunächst als „Feld-, Wald- und Wiesen-Feuilletonist“ gearbeitet – zuerst bei der „Welt“, dann seit 1973 beim „Stern“. Seine Schreibe gefiel Henri Nannen, dem legendären Blattmacher, so gut, dass er ihm sofort das Kulturressort des „Stern“ anvertraute. Obwohl Axel Hecht, damals gerade 29 geworden, sich seine Kultur-Kenntnisse erst allmählich durch beharrliches und – so vermute ich mal - dennoch vergnügliches learning-by-doing erwerben musste. Das, was im Blatt stand, zählt schließlich. Und das war bei aller Informationsdichte flott und flockig geschrieben. Plaudernd – ohne irgendein fachliches Vorwissen vorauszusetzen. Jeder interessierte Leser konnte sich angesprochen und ernst genommen fühlen.

Schon fünf Jahre nach seinem Start beim „Stern“ wurde aus dem Ressort-Chef Hecht der Chefredakteur Hecht: Die Verlagsspitze von Gruner & Jahr ließ ihn nämlich „art“, ein neues Kunstmagazin machen. An Konkurrenten gab es damals nur „Das Kunstwerk“ und das „Kunstforum“. Die einen verkauften 2000 Stück pro Heft, die anderen 4000. „Art“ schnellte von vornherein mit 40 000 an den beiden vorbei und als Axel Hecht am 1.1.2005, also genau 25 Jahre später, „art“ an seinen Nachfolger übergab, konnte er auf eine satte Auflage von 73 000 verweisen – die weitaus meisten gingen an Abonnenten - und auf mehr als eine halbe Million Leser pro Ausgabe.

Sein Erfolgsrezept vom „Stern“ hatte er von vornherein auf „art“ übertragen. Er druckte, wie er programmatisch verkündete, „keine Artikel“ ab, sondern nur „spannende Geschichten“. Vor allem: Er wollte nie belehren, nie indoktrinieren. Und seine Schreiber durften das selbstverständlich auch nicht tun. Als „art“ 1979 startete, machte er das Blatt mit vier Festen Mitarbeitern. Heute arbeiten 22 Leute an „art“. Schon 1982/83 gewann Axel Hecht den Autor Hans Platschek für sein Blatt. Der hatte bis dahin vor allem für „Die Zeit“ große Geschichten geschrieben. Und als einer von ganz wenigen anderen Freien Mitarbeitern durfte er regelmäßig an den Blattkritiken

teilnehmen. Er war in die Redaktion „fast eingewebt“, erinnert sich Axel Hecht heute. Ihm gefiel, dass Hans Platschek einem sehr kommunikativen, allerdings auch sehr kampfeslustigen Motto folgte: „Warum objektiv, wenn es auch persönlich geht?“

Axel Hecht war noch sehr jung, als er Redaktionsleiter und dann Chefredakteur wurde. Er war noch relativ jung, nämlich 60, als er sein prächtig gediehenes Ziehkind „art“ zu dessen 25. Geburtstag in andere Hände gab und seither in Hamburg privatisiert - und auf einem Adelshof bei Göttingen neben anderen landwirtschaftlichen Tätigkeiten auch die Turnier-Disziplin des Gespannfahrens pflegt. Irgendwie sehe ich solch eine Lebensplanung, gerade auf beruflichen Höhepunkten loszulassen und sich dann zu besinnen oder ganz neuen Herausforderungen zu stellen, als ein Stück praktizierter Weisheit an.

Doch dass Axel Hecht sich als Einzel-Juror unseres diesjährigen Preises gerade Monika Grzymala ausgesucht hat, beweist, dass er sich in der ganz aktuellen Kunstszene immer noch – trotz Gespannfahrens - aller bestens auskennt. Und dass er sein Gespür für Neues und für Qualität keineswegs verloren, sondern vielleicht sogar noch verfeinert hat. Wir von der Platschek-Stiftung sind jedenfalls über seine Wahl sehr glücklich. Lieber Herr Hecht, bitte erläutern Sie doch auch unseren Gästen hier, wie und warum Sie sich für Monika Grzymala als Gewinnerin des „Hans Platschek-Preises 2010“ entschieden haben.